



Weihnachten – das Fest des Friedens? Gerade in diesem Jahr könnte man viele dicke Fragezeichen dahinter setzen. Denn es herrscht so viel Unfrieden und Unheil, Krieg und Terror, wie selten zuvor.

Weihnachten – das Fest des Friedens? Viele versuchen es zumindest für einige Stunden oder Tage so aussehen zu lassen. Zerstrittene Familien treffen sich zum gemeinsamen Festessen. Gegnerische Politiker verschonen einander mit allzu bissigen Bemerkungen. Selbst der eine oder andere bewaffnete Konflikt hat da schon für ein paar Stunden geruht. Wie der berühmte „Weihnachtsfrieden 1914“.

Zwischen Minenfeldern und Stacheldraht harren Millionen Soldaten in den Schützengräben an der Westfront aus. Fast 800.000 Todesopfer hat der Erste Weltkrieg bereits gefordert. Doch dann geschieht etwas Unerwartetes: mit Anbruch des Heiligen Abends treffen sich im Niemandsland zwischen Stacheldrahtverhauen gegnerische Soldaten, wünschen Frohe Weihnachten, überreichen Geschenke, zeigen einander Fotos ihrer Familien. Die erbittertsten Gegner tauschen Rangabzeichen und Uniformknöpfe als Andenken aus. Friseure bieten Haarschnitte und Rasuren an. Hasen werden gejagt, Lagerfeuer entzündet, ein Schwein gegrillt, Boxkämpfe und Fußball-Matches ausgetragen. Der 23. Psalm wird auf Englisch und auf Deutsch verlesen.

Von alledem wussten die Regierungen der Kriegsparteien nichts. Kaiser Wilhelm II. feierte im belgischen Spa mit 960 Gästen, Wein, Sekt und Gänsen und rief aus: „In den Staub mit allen Feinden Deutschlands! Amen!“ In den Generalstäben war man entsetzt. Was, wenn die Soldaten den Krieg eigenmächtig beendeten? Offiziere befahlen die Rückkehr in die Schützengräben. Erich von Falkenhayn, Chef des deutschen Generalstabs und oberster Befehlshaber an der Westfront, hatte befohlen, jeder, der seinen Posten verlasse und in Richtung Feind gehe, egal warum, solle sofort erschossen werden. Und so ging das Blutvergießen am nächsten Tag tausendfach weiter.

1. Der Friede ist brüchig

Liebe Gemeinde! Der Friede ist bedroht: damals wie heute, im Kleinen wie im Großen. Im Nahen Osten wie bei uns in Deutschland. In Aleppo wie in Berlin.

Der Anschlag in Berlin hat großes Leid über viele Familien gebracht. Zahlreiche Menschen sind verunsichert und in Trauer gestürzt. Ohnmächtig müssen wir mit ansehen, wie innerhalb von Augenblicken ein Weihnachtsmarkt in ein Trümmerfeld verwandelt wird.

Wir fragen uns: Warum tut ein Mensch das? An einem Ort, an dem Menschen zusammen kommen, um miteinander froh zu sein? Direkt an der Gedächtniskirche, die ein Zeichen setzt für Frieden und Versöhnung?

Wir sind in Gedanken bei den Angehörigen. Wir beten für die Verletzten. Wir sind dankbar, dass so viele Menschen helfen. Feuerwehr, Sanitäter und Seelsorger stehen den Opfern bei. Die Polizei und die Politik tun ihr Möglichstes, um für Sicherheit zu sorgen. Die politisch Verantwortlichen reagieren besonnen.

Doch wir sehen einmal mehr, wohin es führt, wenn Menschen sich aufführen als Herrscher über Leben und Tod. Wer aus Machtinteressen, aus religiösem oder politischem Eifer unschuldige Menschen ermordet, verstößt gegen Gottes Gebot und macht sich zum Handlanger des Teufels, der „ein Mörder von Anfang an“ ist (Jh 8,44).

In der Weihnachtsansprache beschwört der Bundespräsident das Fest des Friedens, zwischen Einheimischen und Flüchtlingen, zwischen Ost und West. Aber alle diese Appelle machen nur eines deutlich: es geht unglaublich friedlos zu in dieser Welt.

Jeden Tag erreichen uns neue Schreckensmeldungen aus allen Teilen der Welt. Millionen Menschen sind auf der Flucht und in Flüchtlingslagern, darunter Hunderttausende von Christen.

Ja, es geht friedlos zu in unserer Welt. Deshalb gibt es gerade an Weihnachten im Fernsehen immer wieder so anrührende Geschichten, Filme mit Happy End. Wenigstens zum Fest des Friedens ein bisschen Friede, ein bisschen Freude, ein bisschen Harmonie!

Natürlich wissen wir alle: so einfach funktioniert das nicht. Für eine gewisse Zeit lieb und nett sein, braucht einiges an schauspielerischem Talent. Und das hat nicht jeder! Frieden halten ist selbst in unserer eigenen kleinen Welt eine große Aufgabe. Es geht meistens so lange gut, solange alle den Weihnachtsbraten mampfen, solange Geschenke ausgepackt und bestaunt werden, solange ein unterhaltsames Programm im Fernsehen kommt....

Aber es wird schwer, wenn drei Feiertage hintereinander kommen. Denn da braucht es immer größere Anstrengungen, die heiklen Themen unter dem Deckel zu halten:

-Dass der Sohn, wenn er so weitermacht, von der Schule fliegt.

-Dass die Schwiegertochter am liebsten jetzt schon das Haus überschrieben haben möchte.

-Dass der Mann gerade vor Weihnachten eine so teure und unnötige Anschaffung machen musste.

Weil alles das – um des lieben weihnachtlichen Friedens – ausgeklammert werden soll, entsteht ein Überdruck, der sich bisweilen explosionsartig entlädt. Drei Feiertage sind in manchen Familien mindestens zwei zuviel.

Frieden halten ist anstrengend und oftmals nicht möglich. Warum? Weil der Unfriede in uns drin steckt. Das Gemeine wohnt in uns. Das Böse hat sich bei uns eingenistet. Es tut mir leid, das ich das sagen muss: wir sind keine Engel. Auch nicht an Weihnachten. Im Menschen steckt nicht das Mäuschen, nicht das Täubchen, nicht der Bussibär, sondern der Wolf. „Homo homini lupus“ (der Mensch ist dem andern Menschen ein Wolf).

Es gibt einen Spruch, der lautet: „Die Menschen sind schlecht, alle denken nur an sich – nur ich denk an mich!“ Oder ein anderer Spruch: „Wenn jeder an sich denkt, dann ist an alle gedacht.“ - „Wichtig ist, dass es mir gut geht. Hauptsache, ich komme auf meine Kosten.“ Die Bibel stellt bereits auf den ersten Seiten eine schonungslose Diagnose: „*Das menschliche Herz ist böse von Jugend auf*“ (1. Mose 8,21).

Viele Politiker und Journalisten sind alarmiert: wir leben in einer Gesellschaft die völlig verroht, nicht nur im Internet, sondern auch im realen Leben. Es gibt kaum noch Unrechtsbewusstsein. Polizei und Justiz kommen angesichts der steigenden Kriminalität längst an ihre Grenzen.

Wer das Tagesgeschehen verfolgt, der merkt: die Träumerei von einer friedlichen Welt, die die Gutmenschen mit mehr Bildung und Aufklärung schaffen wollen, ist eine Utopie.

Warum? Weil der Friede im Herzen beginnen muss. Anders funktioniert das nicht.

Echter Friede braucht ein verändertes Herz und das kann man nicht mit ein paar moralischen Appellen umerziehen.

Dieser Friede kommt einzig und allein in unser Herz durch die Begegnung mit dem Friedensstifter Gottes, mit Jesus Christus. Darum haben die Engel, als sie die Geburt von Jesus ankündigten, gesungen: „*Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden...*“

2. Der Friede beginnt unscheinbar

„*Und du Bethlehem, Efrata, die du klein bist unter den Städten in Juda, aus dir soll mir der kommen, der in Israel Herr sei.*“ Jesus fängt nicht nur ganz klein an, als Baby, nein, er kommt auch noch in einem winzigen Kaff namens Bethlehem zur Welt.

Hätte sich Jesus nicht einen öffentlichkeitswirksameren Geburtsort aussuchen können? In Jerusalem, im Königspalast, oder im Haus des Hohenpriesters? Hätte er nicht wenigstens an der Theologischen Universität der Rabbiner studieren oder auf einer Führungsakademie eine solide Ausbildung durchlaufen müssen?

Aber gerade das ist so typisch für den Gott der Bibel. Schon einmal hat er in Bethlehem gezeigt, dass er andere Maßstäbe hat als wir Menschen. Damals schickte er den Propheten Samuel dorthin, um einen neuen König zu salben. Einer der Söhne Isais sollte es sein. Beim Casting wurde ein Sohn nach dem andern der Jury präsentiert. Bei jedem dachte Samuel: Der ist es. Stark, kräftig, gut aussehend, intelligent. Aber bei jedem Kandidaten sagte Gott: „Vergiss ihn!“ Bis schließlich der kleinste in der Familie vor ihm stand, der noch gar nicht richtig zu den Erwachsenen gezählt wurde. David. Und Gott sagte: „Der ist es. Das ist der neue König.“ Und später wurde David der größte König in der Geschichte Israels.

Das ist typisch für den Gott der Bibel. Er sucht eben nicht das reiche Jerusalem mit seiner Pracht. Sondern das arme Bethlehem mit seinem Dreck.

Nicht die Fürstensuite in einem Fünf-Sterne-Wellnes-Hotel dient dem Sohn Gottes als Residenz. Sondern die Futterkrippe in einem heruntergekommenen Verlies muss ihm genügen. Nicht am hellen Tag taucht er auf, wo alle es mitbekommen und die Fernsehsender gleich ihre Reporter schicken können, sondern in der finsternen Nacht, in einer chaotischen Zeit, wo jeder nur ans eigene Überleben denkt.

Sehen Sie, so kommt Gott hinein in unsere unheile Welt. Mitten hinein in eine Welt, in der es drunter und drüber geht. Und er spielt an Weihnachten kein Heile-Welt-Theater. Nein, genau hier, in aller Armut, in allem Elend, in aller Hoffnungslosigkeit fängt er neu an. Ganz klein. Ganz unscheinbar.

Vielleicht denken Sie ja manchmal, Sie seien zu klein und Ihre Probleme seien zu unwichtig, als dass Gott sich darum kümmern könnte. Dann denken Sie daran, dass der große Gott ins unbedeutende Bethlehem gekommen ist.

Vielleicht glauben Sie, dass Sie in Ihrem Leben zu viel Mist gebaut haben, als dass sie jemals mit Gott ins Reine kommen könnten. Dann erinnern Sie sich daran, dass der Geburtsort des Sohnes Gottes ein stinkender Stall war.

Vielleicht haben Sie resigniert, weil in Ihrem Leben schon soviel in Scherben gegangen ist, und Sie meinen, das kriegt niemand mehr hin. Dann erinnern Sie sich doch daran, dass Gott unter ganz chaotischen Verhältnissen in diese Welt gekommen ist.

Dass Gott in einem Stall zur Welt kommt, hat eine tiefe Bedeutung: Niemand, niemand von uns ist zu unwichtig und zu gering, als dass der Sohn des lebendigen Gottes nicht bei ihm Wohnung nehmen wollte. Kein Leben ist zu verkorkst, als dass Jesus nicht genau da hinein kommen wollte, um für Ordnung zu sorgen. Kein Leben ist so aussichtslos rabenschwarz, dass ihm nicht durch Jesus das Licht des Lebens aufgehen könnte.

Der Gott, der damals ganz klein wurde und nach Bethlehem kam, der möchte auch in Ihr, in dein Leben kommen. Der möchte in Ihrem Leben einen Neuanfang machen.

Der Prophet Micha macht außerdem deutlich: Weihnachten wurde von langer Hand geplant. „... aus dir soll mir der kommen, der in Israel Herr sei, dessen Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist.“

Die Vorgeschichte von Jesus geht ganz ganz weit zurück. Bis an den Anfang der Welt und noch weiter. Jesus sagt einmal in einem Streitgespräch mit jüdischen Theologen: „Ich war schon da, ehe Abraham überhaupt geboren wurde“ (Jh 8,58).

Die Geburt von Jesus war kein Zufallsereignis in zufälliger Zeit. Sondern: „Als die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn.“

Weihnachten war nicht sein Plan B, als alles andere nichts mehr half.

Sondern das war von Anfang an sein Plan A zur Rettung einer Welt, die sich von ihm losgesagt hat und in der seit da ein heilloses Durcheinander herrscht.

Der Anfang der Rettungsgeschichte beginnt schon vor der Entstehung der Welt.

Von Ewigkeit her! Das macht uns gewiss, dass wir an einen Gott glauben, der einen ewigen Plan hat – auch mit dir!

Paul Gerhardt dichtet: „Eh ich durch deine Hand gemacht, da hast du schon bei dir bedacht, wie du mein wolltest werden“ (EG 37, 2).

3. Der Friede zieht immer weitere Kreise

Wie tritt jemand auf – das ist heute in unserer Mediengesellschaft das A und O! Das hat man gesehen beim Wahlkampf in den USA. Wie trat Donald Trump auf? Wie trat Hillary Clinton auf? Was versprachen sie den Wählern? Womit können die Menschen rechnen, wenn sie das Präsidentenamt antreten?

Und wie ist der Auftritt von Jesus, dem Herrn aller Herren? „*Er wird auftreten und weiden in der Kraft des Herrn.*“ Auch das hat Tradition. Denn schon der große König David, der aus Bethlehem kam, war Hirte. Auch das ist wieder so typisch für Gott: Er zeigt uns den Retter der Welt nicht als großen Staatsmann. Nicht als markigen Sprücheklopfer. Nicht als mächtigen Wirtschaftsboss. Sondern als Hirten. Hirten waren dann ja auch die ersten Besucher beim ersten Weihnachtsfest. Gott weiß, dass wir genau das brauchen: einen Hirten. So hat Jesus sich dann ja auch selbst gesehen: „*Ich bin der gute Hirte*“ (Jh 10,11).

Und deshalb sagt er auch zu uns heute morgen: „Lass mich dein Hirte sein!“

Er spricht Sie und dich heute an und sagt: „Komm zu meiner Herde! Ich bin dein guter Hirte. Ich führe dich zur grünen Aue, und zum frischen Wasser. Ich führe dein Leben auf die richtige Bahn. Ich gehe dir voran und du darfst mir nachfolgen. Und ich bin bei dir auch im finstern Tal. Ja, gerade in ganz dunklen Zeiten darfst du wissen: ich bin bei dir. Ich gehe mit dir da durch, Hand in Hand.“

Jesus bewahrt uns nicht vor leidvollen Erfahrungen. Aber er bewahrt uns im Leid.

Weil der gute Hirte die Seinen nicht im Stich lässt. Im Gegenteil: Er ist selbst ins allertiefste Leid gegangen.

Wer gedacht hat, die harte Krippe im Stall sei der Tiefpunkt gewesen, der hat sich getäuscht. Gut drei Jahrzehnte später hing Jesus am harten Kreuz auf Golgatha.

Abgeurteilt wie ein Schwerverbrecher und brutal hingerichtet. Verprügelt, verspottet, verlassen. Der Heiland, der Erlöser, der Retter der Welt. Der gute Hirte.

Ja – genau das ist er. Und deshalb hängt er am Kreuz. „*Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe.*“

Damit die Wölfe nicht an die Schafe kommen, stellt sich der Hirte in den Weg. Und bezahlt mit seinem Leben. Damit der gerechte Zorn Gottes nicht uns sündige Menschen trifft, stellt sich der Sohn Gottes in den Weg.

Jesus sagt: „*Meine Schafe hören meine Stimme und ich kenne sie und sie folgen mir und ich gebe ihnen das ewige Leben.*“ (Johannes 10,16.17)

Ewiges Leben heißt nicht nur, einen Platz im Himmel reserviert zu bekommen.

Sondern wir dürfen jetzt schon Jesus erleben als „Guten Hirten“. Er weidet uns!

Das erinnert an Psalm 23: „*Der Herr ist mein Hirte. Mir wird nichts mangeln...*“

Am Ende der dreieinhalbjährigen Jüngerschaftsschule fragt Jesus den Petrus: „*Habt ihr jemals Mangel gehabt?*“ Und er antwortet: „*Herr, niemals!*“ Das ist die Zusage, die jeder bekommt, der sich diesem Herrn unterstellt und sich von ihm weiden lässt.

Wollen Sie das? Das ist die Weihnachtsfrage. Wollen Sie Jesus nachfolgen? Wollen Sie sich von ihm führen und leiten lassen? Oder hören Sie sich das nur „alle Jahre wieder“ an und gehen dann unverrichteter Dinge nach Hause?! Ohne seinen Frieden, seine Vergebung, seine Fürsorge?

Die Prophetie Michas gipfelt schließlich in den Worten: „*Und sie werden sicher wohnen; denn er soll zur selben Zeit herrlich werden, so weit die Welt ist. Und er wird der Friede sein.*“

„*Und er wird der Friede sein...*“ Klingt das nicht märchenhaft schön? Zu schön, um wahr zu sein? Kann es Frieden werden in dieser heillos verfeindeten Welt?

Kann es Frieden werden in seit Generationen zerstrittenen Familien?

Kann es Frieden werden in unseren Gemeinden, wo es eine Menge Konfliktpotenzial gibt?

Wie kommen wir zum Frieden? Mit guten Worten? Mit guten Absichten? Mit faulen Kompromissen?

Hören wir auf die Bibel: „**Er wird unser Friede sein!**“ **Er** ist unser Friede! **Er, Jesus.**

Wo er einzieht in ein Menschenleben, und sei es noch so kaputt, wo er einzieht in ein Menschenherz, und sei es noch so schmutzig und voller Schuld, da zieht der Friede ein. Da wird's Weihnachten.

Der Friede beginnt in uns, in unserem Herzen, in unserem Denken.

Durch Jesus.

Er bringt Heil. In dein zerbrochenes Leben hinein.

Er bringt Freude. In deine traurige Situation hinein.

Er bringt Vergebung. In deine Schuld hinein.

Er bringt Leben. In deine vom Tod bedrohte Existenz hinein.

Er bringt Frieden. Mitten hinein in Unfrieden und Unheil.

Durch ihn bekommst du Frieden mit Gott. Frieden mit dir selbst. Frieden mit anderen.

Deshalb zum Schluss die Bitte: Spiele an Weihnachten nicht heile Welt. Sondern lass dir helfen und dich heilen. Durch ihn. „Er wird der Friede sein.“ Er wird auch dein Friede sein. Und alle, die den Wunsch nach Frieden durch Jesus haben, sagen: Amen.